

Streit um EWB-Gutachten

Der Gemeinderat hat für **das EWB-Gutachten** seine Finanzkompetenz überschritten

Morgen befindet der Stadtrat über einen Nachkredit von 500 000 Franken für das Gutachten zur Privatisierung von Energie Wasser Bern (EWB). Die Fraktionen sind empört: Der Gemeinderat hätte maximal 300 000 Franken ausgeben dürfen.

BERNHARD OTT

Simon Glauser ist gar nicht erfreut: «Der Gemeinderat hat die Kosten nicht im Griff und versteckt sich hinter der Geheimhaltung», sagt der SVP-Fraktionschef. Seine Fraktion werde morgen Donnerstag vermutlich einen «Abbruch der Übung» und einen Zwischenbericht verlangen. Der Grund für Glauzers Aufregung ist ein Nachkredit für die Rechnung 2006 in der Höhe von 496 500 Franken, den das Stadtparlament für das Gutachten zur (Teil-)Privatisierung von Energie Wasser Bern (EWB) genehmigen soll. Das Geld ist dem

Wiener Beratungsbüro Kalny, Weilharter und Partner allerdings bereits überwiesen worden. «Aufgrund der Geheimhaltung, die ein solches Projekt erfordert», habe er den Kredit nicht bereits 2006 beantragen können, schreibt der Gemeinderat. Die Geheimhaltung gelte auch heute noch, da das Gutachten noch nicht abgeschlossen sei. Gemeinderat Stephan Hügli (fdp) hat die Gesamtkosten des Expertenberichts jüngst mit 800 000 Franken beziffert (siehe «Bund» vom 19. Juni).

EWB muss Kosten nicht zahlen

Noch letzten August hatte der Gemeinderat ein Kostendach von 300 000 Franken festgelegt. Laut Hügli sind die Kosten weiter angestiegen, weil der Gemeinderat «diverse Varianten» samt Kostenberechnungen in Auftrag gegeben habe. Von den Ergebnissen des nach wie vor geheimen Gutachtens gibt es dem Vernehmen nach nur fünf nummerierte Exemplare, in die auch Geschäftsleitung und Verwaltungsrat von EWB noch nicht Einblick nehmen konnten.

EWB erhält jedoch bald Einblick, da der Gemeinderat «wenn möglich die Kosten an EWB abwälzen» möchte, wie die Regierung im Vortrag zuhanden des Stadtrates schreibt. Allerdings gebe es «keine rechtliche Pflicht zur Übernahme der aus der Analyse anfallenden Kosten durch EWB», wie der Gemeinderat in schönstem Beamtendeutsch festhält. «Es ist eine Frechheit, dass EWB die Kosten bezahlen soll», sagt Simon Glauser.

Kritik von rechts und links

Auch FDP und SP monieren die Kompetenzüberschreitung des Gemeinderates. «Entweder gelten die Gesetze für alle, auch den Gemeinderat, oder eben nicht», sagt die freisinnige Ko-Fraktionschefin Dolores Dana. SP-Fraktionschefin Giovanna Battaglio sieht nicht ein, warum der Gemeinderat den Kredit und damit das Gutachten geheim halten wollte. «Dabei hat die Stadtregierung doch stets betont, dass sie nur ihrer Pflicht als Eigentümerin nachkommt, wenn sie sich Gedanken zur Zukunft von EWB mache», sagt Battaglio. Der

Kredit von 500 000 Franken hätte dem Stadtrat bereits 2006 beantragt werden sollen. Zudem hätte die Budget- und Aufsichtskommission (BAK) sofort informiert werden sollen. Die BAK schliesslich ist «sehr unzufrieden» mit dem Nachkredit und der mangelhaften Information durch den Gemeinderat, wie Präsident Conradin Konzetti erklärt. Sie hat allerdings mit deutlichem Mehr beschlossen, dem Stadtrat ein Ja zum Nachkredit vorzuschlagen. «Das Geld ist ohnehin bereits bezahlt», sagt Konzetti.

Gemeinderat sieht sich im Recht

Laut dem städtischen Rechtskonsulenten Jürg Wichtermann darf der Gemeinderat die Genehmigung eines Nachkredits aufschieben, wenn das sofortige Einholen «bedeutende Nachteile» zur Folge hätte. Das vorzeitige Publikieren eines Gutachtens über die Eigentümerstrategien von EWB sei ein solcher «bedeutender Nachteil» gewesen, sagt Wichtermann. Die BAK sei frühzeitig über den Aufschub informiert worden, meint Jürg Wichtermann.

Kein kürzerer Aarestollen

Diskussion um **Hochwasserschutz** in Bern

Die Tendenz zu Starkniederschlägen nimmt künftig zu – hat aber keine grossen Folgen für die Hochwassersituation in Bern. Dennoch ist die städtische Tiefbaudirektorin Regula Rytz (gb) fest entschlossen, den Hochwasserschutz in Bern weiter zu verbessern.

CHRISTOPH BUSSARD

«Das das Thema derart aktuell sein würde, wussten wir natürlich nicht», sagte Thomas Göttin, Kopresident der Stadt Bern, in Anlehnung an die Unwetter vom vergangenen Donnerstag. Die städtische SP lud am Montagabend Delegierte und Medien zur Podiumsdiskussion: «Wie viel Hochwasserschutz braucht Bern?»

Mehr Starkniederschläge

Bruno Schädler, wissenschaftlicher Berater beim Bundesamt für Umwelt, skizzierte die klimatischen Bedingungen in Bezug auf weitere mögliche Hochwasser. Anhand von Modellen bis 2070 legte er dar, dass die Starkniederschläge insbesondere im Winter und im Frühling zunehmen werden. «Das sind qualitative Aussagen, keine harten Fakten», sagte Schädler.

Generell sei das Risiko für Hochwasser in Gebieten unter 1500 Metern höher, jedoch sehr abhängig von der Jahreszeit und der Region. Apropos Region. Schädler nahm den Raum Bern genau unter die Lupe und kam zum Schluss: Die Klimaveränderungen in den kommenden Jahrzehnten dürften für die Hochwassersituation der Aare in Bern bis ins Jahr 2050 nicht viel ausmachen.

Die beunruhigende Statistik

Diese Aussage war für die Berner Gemeinderätin Regula Rytz (gb), die Direktorin für Tiefbau, jedoch kein Grund zur Beruhigung. Ihr macht eine Statistik über die Aarehochwasser mit Abflussmengen von mehr als 400 Kubikmetern pro Sekunde zu schaffen: Von 1920 bis 1990 waren es acht solche Ereignisse, allein in den 90er-Jahren fünf, seit 2000 schon wieder vier. Ab 400 Kubikmetern wird mit Schäden gerechnet.

Ein zentraler Punkt des Hochwasserschutzes ist das Schwemmholz. Dieses hatte sich beispielsweise beim Hochwasser 2005 im Tych vor der Matte angehäuft und so zu grossen Überflutungen geführt. Deshalb werden momentan bestimmte Stellen der Aarstrasse, der Schifflaube und der Wasserkasse so verstärkt, dass schwere Mobilkräne Baumstämme aus dem Wasser fischen können. Weiter möchte die Stadt gerne ein Holzleitsystem installieren: Mit einer an Pfählen befestigten Trennwand mitten im Fluss soll Schwemmholz so dirigiert werden, dass man es bei einem Hochwasser vom Ufer aus rasch per Kran entfernen kann.

Rytz' grösste Herausforderung

Grösste Herausforderung für die Zukunft ist laut Rytz die Erhöhung der Abflusskapazität der Aare. Es gibt zwei Varianten: entweder den Objektschutz für 55 Millionen Franken – höhere Uferwege, neue Mauern, Drainagen, unterirdische Wände – oder den Entlastungsstollen vom Marzili in die Seftau bei Bremgarten für 120 Millionen Franken. Im Sommer 2008 will der Gemeinderat den definitiven Entscheid fällen.

Den Flughafen fluten

Eine in der Matte wohnhafte SP-Delegierte fragte, ob wegen der Hochwasser 1999 und 2005 nicht ein zu grosses Tamtam gemacht werde: «Warum nicht das Belpmoos als Schwemmraum nehmen? Dann hätten wir den Flugplatz auch gleich weg.» Rytz antwortete, die meisten Leute in der Matte sprächen sich sehr wohl für zusätzliche Schutzmassnahmen aus. Klar kosteten diese viel Geld – «aber lohnt es sich nicht zu investieren, statt bei jedem Ereignis wieder zig Millionen Franken Schaden zu bezahlen?» Die Schäden beim Hochwasser 2005 in Bern beliefen sich auf 55 Millionen Franken.

Ein SP-Delegierter erkundigte sich, ob mit einem kürzeren Stollen etwa vom Marzili bis unter die Lorrainebrücke – nicht viel Geld gespart werden könnte. Rytz verneinte. Das teuerste am ganzen Projekt seien die Vorarbeiten und die Installation der Tunnelbohrmaschine. «Ob wir dann ein paar hundert Meter weiter bohren oder nicht, spielt keine grosse Rolle.»



Eine Berufsschule spiegelt das Thema Energie wider: GIBB-Schüler wärmen die Hände an einer solaren Kochstation.

ADRIAN MOSER

ENERGIE-ERLEBNISTAGE IN DER BERUFSSCHULE GIBB IN BERN

«Wir wollen nicht politisch sein»

Ein grosser Parabolspiegel im Hof der Berufsschule GIBB fängt Sonnenlicht ein. Die Hand sollte man nur kurz in den Brennpunkt halten: Dort wirds bis zu 620 Grad heiss. Verdrängte Erinnerungen an die Jugendzeit werden wach: Die Stichworte heissen Lupe und Ameise. Die Schüler an den Energie-Erlebnistagen nutzen Sonnenenergie auf tierfreundliche Weise, schmelzen eine Pet-Flasche ein und entzünden ein Stück Holz. Eigentlich sollte das Gerät eine Raviolipfanne erwärmen, doch der Himmel ist bedeckt und ein kalter Wind fegt durch den Hof. In Afrika würde es besser klappen, dort gibt es solar betriebene Bäckereien. In Indien bereitet ein Spital das Essen in Solar-Dampfgargeräten zu.

Dass Energieversorger wie BKW und KWO mitmachen, wenn eine Schule auf anschauliche Art die Energie breit thematisiert, über-

rascht nicht. Doch auf der Sponsorenliste figurieren auch Umweltverbände wie Greenpeace, WWF und VCS. EVP-Grossrat und Solarpionier Josef Jenni hält Vorträge über das «Oil of Emmental» und stellt Anlagen zu Demonstrationszwecken zur Verfügung. Stefan Lanz, GIBB-Fachlehrer und Projektleiter des Anlasses, sagt deshalb: «Wir wollen nicht politisch sein.» Manche Schüler haben sowieso einen eigenen Zugang zum Thema. Roland Künzler, der die umstrittene Erhöhung der Grimselstauwand erläutert, ist begeistert: «Die Klasse war interessiert, es gab eine gute Diskussion.» Es waren Maurer, die geradezu von der Vorstellung entzückt waren, beim Stauwandbau ihre Kelle anlegen zu dürfen.

Was graue Energie ist, können sich viele nicht genau vorstellen. Deshalb stehen auf einem Lehrerpult

Kübel mit gefärbtem Wasser, das Erdöl symbolisiert. Ein grosser Kübel steht bei den aus Kalifornien und Mexiko eingeflogenen grünen Spargeln, ein überraschend kleiner bei den gedörrten Bohnen aus China. Oftmals mit Solarenergie getrocknet, wird die globalisierte Bohne per Schiff nach Europa gebracht. Wer einen Energy-Drink zu sich nimmt, erfährt auf einem Hometrainer im Schweisse seines Angesichts, wie lange er strampeln muss, bis der Körper das Zuckerzeug verbrannt hat. Und wer radelnd Strom generiert, zieht zweifellos die Energiesparlampe einer konventionellen Glühbirne vor.

Energie gibt es in verschiedenen Formen. Ein Schüler betätigt eifrig eine Kurbel. Mit dem produzierten Strom wird eine Lampe zum Brennen gebracht. Das Licht bestrahlt einen Sonnenkollektor. Der dadurch erzeugte Strom treibt einen

Motor an. Wer weiss, ob an der GIBB doch noch jemand das perpetuum mobile erfindet, die Maschine, die sich selbst permanent verlustfrei antreibt – unter grober Missachtung der einschlägigen Lehrsätze der Thermodynamik.

Etwa 1500 Schüler und Schülerinnen sind am dreitägigen Anlass beteiligt, der 90 000 Franken kostet. Das Projekt wuchert gar zu den alten Schulgemäuern hinaus. Gleich nebenan gibts den neuen Kindergarten Spitalacker III zu besichtigen, der in Minergiebauweise erstellt wurde. Einige Schüler besteigen eine «Flyer»-Flotte, Velos mit Elektromotoren, die manches sehr erleichtern. Andere besuchen das nahe Blockheizkraftwerk Viktoria. Und im Kino ABC harret ihrer Al Gore mit seiner «unbequemen Wahrheit» – dem preisgekrönten Film über die Klimaerwärmung. Markus Dütschler

KURZ

Neuer Vorstoss zu Road-Pricing

STADT BERN Stadtrat Michael Aebersold (sp) will die Debatte über den Strassenzoll (Road-Pricing) neu anstossen. In einem Postulat fordert er den Gemeinderat auf, einen Bericht mit genaueren Angaben zu den Zielen, den Gebühren und der Verwendung der Gebühreneinnahmen zu erarbeiten. «In der politischen Diskussion geht es um Sein oder Nichtsein anstatt um die Frage, was mit der Einführung von Road-Pricing erreicht werden kann und soll», heisst es im Vorstoss. Aebersold will die Diskussion aber «konstruktiv und partizipativ» weiterführen. Für den Gemeinderat ist Road Pricing in der Agglomeration Bern eher ein «mittel- und langfristiges Instrument», wie er in der Antwort auf seinen ersten Vorstoss schreibt, den Aebersold vor drei Jahren eingereicht hatte. Bevor weitere Abklärungen gemacht werden, wollen Stadt und Kanton Bern zuerst einen Bericht des Bundesamts für Strassen abwarten, der Ende 2007 erscheinen soll. Road-Pricing ist nur mit einer Verfassungsänderung realisierbar. (bob)

Bagger kippte um

AUTOBAHN A 12 Ein Bagger ist gestern auf der Autobahn A 12 zwischen Niederwangen und Bern Bümpliz umgekippt. Der Unfall ereignete sich kurz vor 11.30 Uhr, wie die Kantonspolizei mitteilte. Der Baggerführer war zu dieser Zeit daran, zwischen den beiden Autobahnanschlüssen, in Fahrtrichtung Bern, eine Rampe zu erstellen. Dabei geriet die Baumaschine in Schräglage und bei einem Manöver des Fahrers kippte sie. Der Baggerführer erlitt dabei Verletzungen und musste sich in ärztliche Behandlung begeben. Die Autobahn musste in Fahrtrichtung Bern rund anderthalb Stunden lang gesperrt werden. (pkb)

Sturmwinde entwurzelten mehrere Bäume

REGION BERN Sturmwinde haben gestern in der Region Bern Bäume umgeworfen. Verletzt wurde niemand. Bei der Autobahnraststätte Grauholz wurden ein Lastwagen und ein Auto von einem umstürzten Baum beschädigt. Die Windgeschwindigkeiten erreichten bis zu 88 Kilometer pro Stunde, wie die Berufsfeuerwehr der Stadt Bern mitteilte. Der Sachschaden ist noch nicht bekannt. Zeitweise wurde der Verkehr behindert. (sda)